

«Misswahlen sind, was ihr Name sagt: Miss-, also Danebenwahlen.»

Analyse vor der Damenwahl

Kaum steht eine attraktive Frau zur Wahl in den Bundesrat, titeln die Boulevardmedien «Königin Doris!». Die Politologin Regula Stämpfli über die Hysterie um die Kandidatin Doris Leuthard und die Probleme der Frauen in der Politik.

Regula Stämpfli, als die Kandidatur von Doris Leuthard klar war, titelte der «Blick»: «Königin Doris!» Haben Sie sich darüber aufgeregt?

Selbstverständlich. Ich bin überzeugte Republikanerin und mag sie in keinem Kontext, die Komtessen, die fressen, und die Fürsten, die dürsten.

Die Schlagzeile klang ein wenig nach Schönheitskönigin.

Ja, und Misswahlen sind genau das, was ihr Name sagt: Miss-, also Danebenwahlen. Mit ungeheurer Präzision titelte deshalb auch «Das Magazin» sofort: «Die wahre Miss Schweiz». Eine typische Reduktion der Politikerin Leuthard auf ihr Aussehen.

Drückt sich im Namen «Königin» eine mögliche Sehnsucht nach einer Landesmutter aus?

Wahrscheinlich. Und das wäre dann ein Zeichen einer infantilisierten, einer verkindlichten Gesellschaft. Eine Demokratie braucht fähige politische Repräsentanten, keine Mama und schon gar keinen patriarchalen Papa.

Fehlt uns nicht das mütterliche Element in der Politik?

Uiui, dann wären die Rabenmütter auch nicht weit! Der Politik fehlt momentan nicht das Nährende, Sorgende, sondern klare Unterscheidungskraft und Verantwortung. Ich plädiere für das, was die alten Griechen «herstellende Politik» nannten, und nicht für die darstellende Politik, wie sie heute vielfach ausgeübt wird. Was nützt bei einer Umweltkatastrophe ein Bundesrat in Gummistiefeln vor Ort, wenn zuvor mit einer verfehlten Baupolitik die materiellen Schäden vorgeplant wurden?

Scharfe Politbeobachterin: Regula Stämpfli

Die Berner Politologin Regula Stämpfli lebt und arbeitet in Brüssel und in der Schweiz. Sie hat sich mit Büchern und Kolumnen – unter anderem auch in «Emma» – einen Namen gemacht als **Analytikerin des schweizerischen Politgeschehens**, die Klartext redet und kein Blatt vor den Mund nimmt. Sie arbeitet als **Dozentin für Politik und politische Philosophie an diversen Bildungsanstalten** wie die Schweizer Journalistenschule MAZ in Luzern, Casin in Genf, Hochschule für soziale Arbeit in Gent, Weiterbildung Medizinstudierende Uni Zürich, Gemeinde- und Kulturorganisationen und mehr. Sie ist Mitglied

des Ethikrats der öffentlichen Statistik der Schweiz (seit Dezember 2005) und Mitglied des Fachbeirats (2006–2008) beim Internationalen Forum für Gestaltung Ulm www.ifg-ulm.de sowie Mitglied des Stiftungsrates des Gosteli-Archivs www.gosteli-foundation.ch. Die vielseitige Wissenschaftlerin für Politik und Kommunikation ist zudem Mutter von drei Söhnen im Alter von sechs, neun und elf Jahren. Ihr letztes Buch heisst «**Vom Stummbürger zum Stimmbürger**» und ihr neuestes Buch, das auf Ende Jahr geplant ist: «**Die Verführung. Über Medien und Demokratie**». www.regulastaempfli.ch





Regula Stämpfli diagnostiziert eine Infantilisierung der Politik: «Eine Demokratie braucht fähige Politikerinnen und Politiker, keine Mama und keinen patriarchalen Papa.»

Wie viel, glauben Sie, tragen Doris Leuthards schöne Augen zur Wahl bei? Selbstverständlich macht das Aussehen Leuthards sie zur sympathischen Frau. Doch ich warne: Schöne Menschen machen nicht unbedingt schöne Politik! Doris Leuthard wird sich im polarisierten Kampf gegen das Parlament und oft auch gegen Kolleginnen und Kollegen mit manchmal unpopulären Entscheiden behaupten müssen. Da nützen schöne Augen nichts.

Was macht Sie persönlich so kämpferisch in diesen Fragen?

Ich und kämpferisch! Da sollten sie mal den Rest meiner Familie treffen! Ich nehme lediglich die menschliche Aufforderung ernst, mich im gesundem Menschenverstand zu üben. Kennen Sie das Märchen vom Kaiser, der keine Kleider trägt?

Sie sind das Mädchen, das die Wahrheit sagt und auf die Nacktheit des Kaisers hinweist, während alle anderen glauben, der Kaiser trage das feinste Garn?

Das ist mein Job. Ich trete anderen gern mit meinem Urteil gegenüber und finde heraus, ob es richtig ist. Ich bin diesbezüglich wohl etwas gar altmodisch. Denn mir ist nichts so zuwider wie Indifferenz und Gleichgültigkeit gegenüber Belangen, die uns alle betreffen. So mischen sich viel zu wenig Frauen und Männer etwa mit Leserbriefen in die Diskussion ein. Oder protestieren gegen Sendungen wie «Black'n' Blond» am öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Oder schauen als verantwortliche Eltern endlich hin, was ihre Kinder am Computer so alles treiben.

Wenn Leuthard ein strahlender junger Mann im selben Alter wäre, hätte er eine Chance, Bundesrat zu werden?

Gegenfrage: Gibt es denn überhaupt solche Strahlmänner? Im Ernst: Ich denke, eine männliche Version Leuthards hätte viel Neid und Neider auf sich gezogen. Dann hätte er doch einiges an Anpassung leisten müssen, die ihm das Strahlen dann wiederum genommen hätte.

Müssen auch männliche Politiker künftig schöner sein?

Männer werden punkto Attraktivität nie so streng regelkonform beurteilt werden wie Frauen, sie müssen nicht schlank, gepflegt und jugendlich frisch sein. Sonst sähen unsere Parlamente ja auch nicht so aus,



Regula Stämpfli warnt vor Blauäugigkeit: «Schöne Menschen machen nicht unbedingt schöne Politik!»

wie sie es heute tun! Für Männer kann also Entwarnung gegeben werden. Mit der Ausnahme, dass auch ihnen ihr Fremdbild nicht mehr einfach schnuppe sein kann.

Gilt mediale Verwendbarkeit von Politikern künftig als Erfolgskriterium?

Die drohende Mediendemokratie hat mit dem Begriff Demokratie etwa so viel zu tun wie das Krokodil mit dem Vegiburger. Sie gibt dem Aussenbild Macht statt dem Inhalt. Das ist demokratisch bedenklich. Wir unterhalten uns oft über Schein statt über Sein, reden über die Badehose von Bundesrat Leuenberger und merken nicht, dass nicht seine Figur, sondern seine Verkehrspolitik für uns wichtig ist.

Gehen die Medien also einen gefährlichen Weg?

Medien sind Verstärker geworden, nicht mehr Hinterfrager – sie feiern oder verur-

teilen, anstatt zu hinterfragen. Zudem sind Medien immer noch Männersache. Laut neuester Untersuchungen sind Frauen – ausser als Nummerngirls sprich Moderatorinnen – in allen Medien sowohl inhaltlich als auch numerisch total untervertreten. Von 200 Politikerkommentaren bei ARD und ZDF im Jahr 2005 stammten nur 40 von Journalistinnen.

Medien machen Politik also zur Show?

Ja. Die wahren Entscheide werden sowie so oft nicht in der Politik gefällt, sondern sie geschehen in den strukturellen Umwälzungen durch die Handels-, Wirtschafts-, Personen- und Warenliberalisierungen. Derweil spielen die Medien Personen hoch anstatt Sachfragen. Sie reden über skandalöse Managerlöhne anstatt darüber, dass pro Jahr zwischen 60 und 100 Milliarden Franken an Vermögen vererbt werden. Und dass ein Drittel der Bevölkerung da-

von gar nichts erbt und weitere 55 Prozent nur zwei Prozent vom Kuchen. Und dass die fünf Prozent der Erben, die den grossen Rest einheimsen, immer weniger Erbschaftssteuern bezahlen. Die Liberalen im letzten Jahrhundert würden sich im Grab umdrehen!

Vermag die mediale Politshow wenigstens mehr Leute für Politik zu interessieren?

Im Gegenteil, der Politikverdruss steigt, weil das Publikum wie im römischen Kolloosseum Daumen rauf oder runter macht, statt wie in der griechischen Agora frei diskutiert. Noch nie war das Regierungsvertrauen in der Schweiz so tief wie 2006. Denken Sie an die letzte Abstimmung – ganze 27 Prozent Stimmbeteiligung!

Zurück zu Doris Leuthard: Gibt es Unterschiede zwischen Mann und Frau im Machtmotiv?

Biologie ist kein Programm. Ich gestehe sowohl Frauen als auch Männern einen sorgfältigen Umgang mit Macht zu. Es wäre schön, wenn ich diese Meinung auch ab und zu bestätigt bekäme.

Nutzen Frauen Attraktivität als Machtmittel, als die Waffen einer Frau?

Selbstverständlich. Wenn eine Paris Hilton Millionenverträge nach Hause trägt, dann ist das sicher Macht. Sie wird es erst später merken, dass es sich als Mensch, der sich nur über Poppelbusen und Knackpo definiert, nicht so leicht leben oder älter werden lässt.

Wie kämpfen Frauen in Männergremien. Haben sie eigene Strategien?

Als einzelne Frau in einem Männergremium ist es oft einfacher sich durchzusetzen als mit zwei, drei Frauen aus unterschiedlichen Parteien. Dann werden die Schwestern gern gegeneinander ausgespielt. Frauen haben so viele Strategien, wie es Frauen gibt. Vielleicht ist das unser Problem: diese Nichtkonformität, die Nichtanpassung, wegen der die Frauen,

die sich alleine behaupten, gerne schnell enthauptet werden. Auch in einem Gremium mit Frauenmehrheit. So stand Frau Dorothee Fierz in Zürich auf verlorenem Posten. Sie hatte in der Auseinandersetzung mit Frau Rita Fuhrer nicht auf ihre Partei, wie ein Mann das normalerweise tut, sondern nur auf sich selber und die Medien als Strategie gesetzt. Sie ist dabei brutal gescheitert.

Wie verhalten Sie sich persönlich in Männergremien?

Hätte ich eine erfolgreiche Strategie, wäre ich schon längst Uniprofessorin und nicht handelsreisende Dozentin in Sachen politischer Philosophie! Ich bin diesbezüglich

«Frauen, die sich alleine behaupten, werden schnell einmal enthauptet. Auch in einem Gremium mit Frauenmehrheit.»

die klassische Aussenseiterin – oder wie mich die «NZZ am Sonntag» mal unfair nannte: «Die Nervensäge aus Brüssel».

Wie durchbrechen Sie die Männerbündeleien und das aggressive Dominieren vieler Männer?

Meist, indem ich mich zurückziehe. Oft ist mir meine Zeit zu teuer, um sie mit solchen Spielchen zu verbringen. Da trinke ich lieber ein Glas Wein mit meiner besten Freundin. Das geht vielen Frauen so und hilft natürlich dem Frauenanteil in Machtpositionen nicht viel weiter.

Sind die Bundesrätinnen Elisabeth Kopp und Ruth Metzler Ihrer Meinung nach am Frausein gescheitert? Und wird es Doris Leuthard besser gehen?

Kopp und Metzler sind eher an der Vereinigung gescheitert. Das Regierungsende von Doris Leuthard wird über ihren Erfolg

entscheiden. Es ist ihr zu wünschen, dass sie es schafft, in Würde, nach geregelter Amtszeit und aus eigenen Stücken zurückzutreten. Ich bin abwartend. Bis jetzt hat sie nicht viel falsch gemacht, und ihre Kommunikations- und Vernetzungsqualitäten sind besser als diejenigen von Frau Kopp und Frau Metzler.

In letzter Zeit sind einige Abstimmungen so verlaufen, dass die Sieger über 60 und die Verlierer unter 60 Jahren waren – Beispiel EWR, Mutterschaftsversicherung. Die «Alten» haben den «Jungen» den Tarif durchgegeben. Werden junge Politiker diese Dominanz abwenden können?

Nochmals: Biologie ist kein Programm. Junge machen nicht einfach «junge» Politik und «Alte» nicht unbedingt «alte». Wichtiger wäre es vielleicht, wenn man dem Alter etwas mehr Verantwortung geben würde. Die Älteren und vor allem die reichen Alten sollten nicht immer nur an ihre Sicherheit, sondern vor allem an die nächsten Generationen denken. Es fehlt der Austausch zwischen den Generationen und das gegenseitige Zuhören. Wer will denn noch den Erinnerungen der Grossmütter lauschen? Dabei wäre das Wissen über die Herkunft auch ein Teil der Zukunft.

In Ihrem Buch «Vom Stummbürger zum Stimmbürger» fordern Sie vor allem von den Jungen ein neues Engagement. Ist Politik überhaupt interessant für Jugendliche?

Wenn sie zu mir in den Kurs kommen, immer! Im Ernst: Politik bereichert das Leben, vor allem wenn man Politik als lebendiges Reden, Zuhören, Handeln und Entscheiden versteht. Politik stärkt übrigens auch den Glauben an die Gemeinschaft. Denn mit einer Wahl delegieren wir unsere Stimme an Menschen, denen wir vertrauen. Vielleicht sollten sich die Politisierenden dessen etwas mehr bewusst werden.

Interview Charles Meyer, Bilder Kai Jünemann

Anzeige

Auto-Klimawartungs-Service CHF 135.- statt 167.-

beinhaltet:

- ▶ Dichtigkeitsprüfung
- ▶ Kältemittelreinigung und Ergänzung
- ▶ Nachfüllen von Kälteöl
- ▶ Leistungstest

Migrol Auto Service:
www.migrol.ch
oder Tel. 044 495 13 75

CHF 32.- Rabatt vom 15.5–15.7.06

MIGROL